

Bremen, Horn-Lehe, im Sommer 198. Lieber Gerold!

Von Rotterdam dauert es nicht lange. Aus Holland kommst du ins Hollerland. Der Sommer ist schön in diesem Jahr. Davon in diesem Brief.

Es ist noch nicht lange her, da gingen die Wiesen von der Achterstraße bis zum Lehester Deich, herrlich für Kinder. Im Sommer sprangen sie über die Gräben. In dem weiten Land, über jeden Graben, bis hin zum Kuhgraben, als Sonntagsvergnügen. Die Jungs sprangen mit dem Klutenstock, sie stemmten sich hinüber. Fehlte der Schwung, rutschten sie ab und ins Hasser.



Die Wiesen im Hollerland gehörten zur Vorstraße und zur Leher Heerstraße. Aber es kamen auch Borgfelder Bauern und andere vom Lehester Deich. Die Kirche verpachtete ihre Ländereien. Im Frühjahr suchten die Kinder Kiebitzeier. Ich weiß noch, erzählt Frau N., als mein Bruder zurück kam und wir standen da, meist Jungs und nur vier Mädchen, und als das eine Mädchen zu ihm sagt: Hast keine Kiebitzeier gefunden?

Doch, secht hei, und da hatte er sie unter der Mütze auf dem Kopf, und sie haut ihm mit der Hand auf den Kopf, dass ihm die Kiebitzeier über die Ohren liefen.

Direkt im Hollerland liegt nur ein Hof, auf dem hohen Kamp und auf einer Wurt. Das Haus ist 1860 gebaut, und davor steht eine riesige Eiche. Der Großvater des jetzigen Bauern hat sie gepflanzt, und zwar mit vielen anderen Eichen um den Hof herum. Kurz darauf brach der Deich, das war 1880, und alle Eichen schwammen weg, bis auf die eine am Haus auf der Warft.

Zu diesem Hof gehörte auch die Horner Mühle, über der Mühlentür ist der Name des Hofes in den Putz gekratzt. Ehe die Autobahn kam, führte ein Sandweg vom Hof zur Mühle. Der Hof reichte früher noch viel weiter, über die Leher Heerstraße bis zur Berckstraße, und auf der anderen Seite bis zum Lehester Deich. Das waren die alten Holländer Hufen. Dann kamen die Erbschaften, und manch einer hat tüchtig getrunken. Wer früher in die Vorstraße zog, kam in eine trostlose Gegend. In der Stadt gab es schon Licht, hier draußen war es dunkel, die Wege voller Pfützen. Nur Hühner, Ziegen und Schweine, darum drehte es sich. Und das Wasser! So mancher Besuch ist von den schmalen Überwegen in die Gräben gerutscht, in der Dunkelheit und bei dem Matsch.

Dafür hatten die Kinder es gut. Sie brauchten kein städtisches Bad. Durch die Vorstraße führte der Abzugsgraben aus dem Leher Feld, damals mit sauberem, wenn auch braunem Moorwasser. Hinter der Holzbrücke für Jan Heiners ging eine Eisenbrücke über das Fleet, wo heute am Wendehammer der Vorstraße die Kastanie steht. An der Kastanie badeten die Kinder im Wassergraben. Unter der eisernen Brücke war der Grund sogar gepflastert. Sonst war alles voller Kraut. Die kleinen Kinder badeten nackt, und wenn die Mädchen älter wurden, banden sie eine Schürze um.

Die Wege im Hollerland waren unergründlich. Am besten half Schlacke. Aschwagen brachten den Müll aus der Stadt, fast nur Hausbrand. Sie fuhren zwischen Pappeln auf einen Knüppelweg, wo heute die Siedlung Erdsegen (Deichkamp) steht, und luden dort ab. Erst wurde der Koks herausgesucht, besonders im Krieg. Jeder kriegte Asche, denn sonst konnte man mit den Wegen nicht fertig werden. Zum Auffüllen gab es nichts als nur Asche.

Ehe die Holländer ins Hollerland kamen, stand hier kein Haus. Langsam haben die Menschen das Land in Besitz genommen, über Jahrhunderte hin. Vorm letzten Krieg hatten einige Moorbauern noch Wiesen im Hollerland gepachtet. Das Heu schleppten

sie beim Mittelweg auf langen Stäben zum Schiff und nahmen es mit ins Teufelsmoor. Dort wuchs früher auch nicht viel.

Es gibt jetzt Kulturfilme von den Moorbauern, die mit ihren großen Torfkähnen nach Bremen fahren; im Fernsehen sind das dicke runde Menschen. Doch wer damals kam, war dürr und mager. Das passt eben nicht mehr zusammen.

Das schöne Leben kam erst nach dem letzten Kriege, mit den Maschinen und dem großen Geld. Da wurde alles vollgebaut und entwässert. Ob das richtig war?

Freilich, schwer war es früher auch. Bauernhäuser sehen ja schmuck aus. Viele aber wohnten in kleinen Hütten, höchstens ein Meter hohe Mauern, und das Dach reichte bis zur Erde. Auf fünf mal fünf Metern lebten alle, auch das Vieh kroch hinein und der Qualm zog vorne wieder raus.

Hier und da siehst du diese Hütten noch. Aus Worpsswede kam noch lange ein alter Besenbinder, die Schiebkarre hing an einem Riemen über seinem Buckel. Jeden Herbst kam er ein paar mal nach Horn, zu Fuß, und verkaufte so für 25, 30 Pfennige einen Besen. Es gab früher arme Leute hier draußen.

Wie hat das Land sich verändert! In weniger als zwanzig Jahren! Wo jetzt die Uni ist und der Unisee, waren grüne Wiesen, soweit das Auge reichte. Auch im Leher Feld, bis hinüber zum Schorf. Die Landwirte haben es über Generationen bewirtschaftet, davon gelebt und noch dabei verdient.

Am Rande lagen die Parzellen, das Land war billig. Für 600 Quadratmeter zahltest du erst 15 Mark, später 30 Mark. Das waren ja Pfennige. Aber es war Jan Arbeiters Hobby, ein büschen Nebenverdienst, und das Gemüse hatte er auch.

Im Winter stand das Wasser auf den Wiesen, so dass die Schwäne mit dem Kopf gerade noch auf den Grund kamen. Auf dem Lande gab es zu essen, auch bei Kriegsende. Wenn du zu essen und zu trinken hattest, warst du zufrieden, anders als heute, wo jeder es noch schöner haben will.

Wer hat auch solch einen Aufschwung schon mal erlebt? Das hatte es noch nie gegeben. Die schlechte Zeit vorher war eigentlich die gute Zeit.

Warum die Neue Heimat das Hollerland bis zum Kuhgraben gekauft hat, versteht hier keiner. Ob die mal ganz durchbauen wollten, bis nach Wasserhorst und Burg? Die da oben haben Pläne bis zur Semkenfahrt geschmiedet, mit dem Weserstadion, mit großen Seen und Ruderregattastrecken. Die Leute schütteln den Kopf: die dachten wohl, das Wirtschaftswunder nimmt nie ein Ende.

Ob im Hollerland noch gebaut wird? Keiner kann es sich vorstellen. Das Geld fehlt, und besser wird es nicht. Ein Betrieb nach dem anderen macht zu, überall stehen Gewerbeflächen leer, überall Arbeitslose, und der Arbeiter hat immer weniger Geld. Wenn es so weitergehen soll, sagen die Alten, müsste erst wieder ein Krieg kommen. Und wer will das schon. Die Menschen sind satt, aber kaum einer fühlt sich wohl. Da

ist vieles schief



gelaufen mit dem Wiederaufbau. Es ging ja auch nicht um Aufbau, es ging ja ums Verdienen. Sollten sie im Hollerland doch noch bauen, wird das Wasser noch niedriger. Anders geht es nicht. Die Pannlake soll ja der niedrigste Punkt in Bremen überhaupt sein. Wer hier herum

bauen will, hat keine Ahnung. Dann geht bis zum Blockland alles kaputt. Bis zum Kuhgraben können wir das Land abschreiben.

✓

In 20 Jahren hat sich im Hollerland mehr verändert als in 800 Jahren vorher. Früher Wasser im Überfluss, jetzt vertrocknet das Land. Niemand will die Billigwohnungen im Leher Feld kaufen, die noch keine 20 Jahre alt sind. Aber daneben, im Hollerland, wollen dieselben von damals schon wieder bauen. Hier sagen alte Leute: "Da ist kein Verstand drin. Das hat ja alles kein Maß mehr."

Die Bauern aus Lehe waren gleich dagegen. Immer wieder kamen die Landmakler. "Ik verkoop nix", hörten sie dann.

Die großen Höfe an der Leher Heerstraße und an der Vorstraße hatten viel Land. Die Alten sagten zu ihren Kindern: "Doot mi den eenen Gefallen un verkoopt keen Land." Leider ist es anders gekommen. Noch aber grünt und blüht es in den Gräben des Hollerlandes. Libellen fliegen drüberhin. Bei Sonnenschein kommen die Bremer in Scharen und sehen sich satt an der schönen Natur. Hoffentlich bleibt es noch lange so.

